

DER WILDERER UND DER KÖNIG

Ein schöner Herbsttag neigte sich seinem Ende zu. Die Sonne gleißte im Westen auf den Gletschern und Firnen der Alpenriesen und spiegelte sich im Wasser des Gießbachs, der hastig und in weiten Sätzen von der östlichen Höhe sprang. Hell und getragen verklang ein Lied von der Höhe ins Tal hinab. Kraftvolle, schmiegsame Töne der Zither hallten ihm nach, bis sich zwei tiefbraune, faltenreiche und wetterharte Hände behutsam auf die summenden Saiten legten.

Die beiden Sänger, ein siebzigjähriger Mann und ein siebzehnjähriges Mädchen, strahlten vor Freude an ihrem eigenen Gesang. Aus ihren Augen blitzte das fast kindliche Vergnügen über das Echo, das der Jodler an den gegen-überliegenden Felswänden wachrief.

Sonntägliche Ruhe lag unten im Tal, wo sich schon die Abendnebel zusammgezogen, und sonntäglich war auch die Sennerin gekleidet, die neben der Tür der Almhütte am Holzstoß lehnte und dem Zither spielenden Alten fröhlich zunickte: eine schlanke, doch kräftige Äplerin in kurzem Rock aus rot- und blaugestreiftem Zeug. über den schmalen Hüften trug sie einen glanzledernen Gürtel, an dem einige Schlüssel hingen. Das gebräunte Gesicht verriet festen Willen, aber auch von Herzen kommende Güte. Das dunkle Haar war in zwei lange, schwere Zöpfe geflochten; um die Stirn und an den Schläfen hatten sich einige widerspenstige Kräusel befreit und krönten nun wie ein Diadem das frische Angesicht.

Die silbernen Spangen des Samtmieders waren von sehr alter Arbeit, wohl ein Erbstück; Kette und Kreuz hingegen nur von geringem Wert. Das Mädchen war arm, aber von der Natur mit dem größten Reichtum: Schönheit und Gesundheit, beschenkt. Dieser Vorzug erhielt einen besonderen Wert durch die ausgesprochene Sauberkeit, die aus jedem Fältchen glänzte. Dieses Mädchen hielt etwas auf sich.

Auch die Hütte und deren Umgebung waren ordentlich und rein. Die Tür stand offen; man erblickte die weiß-gescheuerten Holzgefäße und den glänzenden Kessel, der über dem Herd hing. Auf dem schmalen Fensterbrett stand ein Vogelbauer, in dem ein Fink sein helles „Fink-finkfinkferlink — würz-würz-würzgebür“ ertönen ließ.

Neben der Tür saß auf einer Rasenbank der alte Zitherspieler. Sein graues, buschiges Haar und der mächtige weiße Schnurrbart unter der scharfgebogenen Nase stachen recht eigenartig von dem hageren, gebräunten Gesicht ab. Alter und Beschwerden hatten es tief gefurcht; aber aus diesen Falten lugten tausend Schalke und Schälkchen heraus. Die Augen, noch fast so scharf wie in den Tagen der Jugend, blickten hell und freundlich unter den Wimpern hervor, und so streng das Gesicht gezeichnet war, es wies dennoch einen gutmütigen und herzugewinnenden Ausdruck auf.

Die Kleidung dieses Alten bewies, daß auch er nicht mit Glücksgütern gesegnet war. Die derben, mit großen Nägeln versehenen Bergschuhe waren von gröbster Arbeit. Die grauen wollenen Halbstrümpfe bedeckten nur die sehnigen Waden, so daß die Fußknöchel und die wetterbraunen Knie nackt blieben. Die Hosen waren alt und vielfach geflickt, ebenso die lodene Joppe. Eine Weste trug er nicht, dafür einen breiten Gürtel mit den eingestickten Buchstaben J. und B. Das graue Wollhemd stand auf der Brust offen und ließ den Hals frei.

Neben der Bank lag ein alter Rucksack, der mit knolligen Gegenständen gefüllt zu sein schien. Den Hut hatte der Alte auf seinen Gebirgsstock gestülpt und mit ihm an die Wand gelehnt. Dieser Hut war ein wahres Prachtstück; er hatte seit langem die Krempe verloren; ein Löchlein saß neben dem andern, so daß er mehr einem Sieb glich; durch diese vielen Löcher aber hatte der praktische Alte allerlei Alpenkräuter geschlungen, Aretia, Primula, Soldanella, Saxifraga und andere, so daß der Hut wie ein Blumentopf aussah, der beim Studium der Alpenflora als Anschauungsmittel hätte dienen können.